

einmal, daß schlechte Verse zu nichts taugen. Ich glaube, dieser Zug könnte zwey Lebensbeschreibungen zieren, die des Göttingischen Dichters und des von Gifhorn. — Seine letzte Frau soll, wie Dieterich ist versichert worden, jetzt eine ganz gemeine P... in Leipzig seyn. — Was für ein Frächtchen aber auch ihre Mutter gewesen seyn muß und noch ist, hat der arme Mann noch aus einem Briefe gelernt, den sie an ihre Tochter nach erfolgter Trennung schrieb, und den er aufgefangen hat. Anstatt ihrer Tochter Vorwürfe zu machen, wie es von einer auch nur halbrechtschaffenen Mutter erwartet werden konnte, schimpft sie sie bloß aus, daß sie ihre Streiche nicht mit mehr Klugheit gespielt habe.*

Nach diesem Brief ist die Behauptung von Wurzbach, daß der alte Dieterich der Leiche das Geleit gegeben habe, richtigzustellen.

Nach dem Tode Bürger's zeigte es sich, was ihm Dieterich gewesen war und was er für ihn getan hatte. Als über den Nachlaß des Dichters der Konkurs eröffnet wurde, zeigte es sich, daß Dieterich von dem Dichter etwa noch 1500 Thaler zu fordern hatte. Er verzichtete auf die Summe zu gunsten der Hinterbliebenen und tat noch mehr, indem er die Prachtausgabe der Gedichte herausgab, die Pränumeranten befriedigte und für das Verlagsrecht der Gedichte auf ewige Zeiten den Erben 200 Reichstaler auszahlte. Die Summe erscheint auf den ersten Blick geringfügig; aber von den Gedichten waren bereits zwei Ausgaben erschienen, und die Nachdrucker hatten auch schon billige Ausgaben in die Welt gesetzt. Diese Prachtausgabe erschien 1796 in zwei Bänden in gr. 8^o. mit Kupferstichen und Bignetten von Riepenhausen, nach Zeichnungen von Fiorilli.

Bürger war durchaus kein so angenehmer Autor gewesen, wie es seine scherzhaften Briefe annehmen lassen; die Drucker fürchteten ihn sehr. Er schreibt selbst einmal an Goedingk:⁹⁾

«Laßt mir keine Druckfehler einschleichen! Ich sage Euch sonst Waßer und Weide auf. Denn nichts ist mir greuelhafter, als Druckfehler. Hätte ich Sultans Macht in Händen, so würde ich schon mehr als einmahl einen Corrector andern zum Abscheu und Exempel bey den Beinen haben aufhängen lassen. Mir vergeht alle Lust und Liebe zu einem Werke, sonderlich an einem Gedicht, das durch die verfluchten und vermaledeyten Druckfehler entstellt ist. Gleichwohl ist es mein bestialisches Schicksaal, daß mir, der ich doch meines Bedünkens deutlich genug schreibe, dieses alle Nase lang passiert. Dietrich's Corrector wollte ich einmal im ganzen Ernst prügeln und hätte es auch gethan, wenn er mir in der ersten Wuth in die Klauen gefallen wäre. Ganze Bogen hat mir Dietrich deswegen schon umdrucken lassen müssen. Es herrscht daher auch in D.'s Druckerey in diesem Punct solche Angst und Furcht vor mir, daß, sobald es Mspt. von mir ist, lieber zwey, drey expresse Boten geschickt werden, um seiner Sache gewiß zu seyn, als daß mans irgend wo aufs ungewisse ankommen läßt. Hört ihr? Daß also nur nicht ein Pünctchen, zu geschweige denn ein Buchstab oder gar ein Wort fehlt! Ihr seht sonst Eures Unglücks kein Ende, weder hier zeitlich noch dort ewig.»

Auch in andern Briefen finden sich Stellen, die uns zeigen, wie sehr Bürger mit dem Korrektor und mit den Druckern auf dem Kriegsfuß steht. Einmal läßt er seinem Zorn Luft, indem er schreibt: man solle alle Sezer und Korrektoren aus ganz Deutschland zusammenbringen und durch eine preußische Grenadiergasse 500 Mann drei Tage lang, jeden Tag zwölfmal, in Summa also 36mal jagen lassen.

Aus dem Briefwechsel erfahren wir Näheres über die Werke Bürger's, die bei Dieterich erschienen sind, vor allem über die Ausgaben der Gedichte. Bei der ersten Ausgabe hatte der Dichter den damals gebräuchlichen Weg der Subskription eingeschlagen, und seine vielen Freunde waren allerorten rastlos tätig für ihn gewesen, so daß ein stattlicher Abnehmer-

kreis vorhanden war. Dieterich hatte dann die Herstellung übernommen, und trotzdem Voie, der Bürger bei der Herausgabe der Gedichte als treuer Berater zur Seite stand, an den Gedichten feilte und verbesserte, vor der Verwendung von Kupfern warnte, hatte Bürger der Überredung Dieterich's nachgegeben und war mit Chodowiecki in Verbindung getreten. Am 16. Januar 1778 schreibt Voie noch:¹⁰⁾

Ich hoffe nicht, daß Du Dich von Dieterich bereden lassen wirst, Bignetten hinein zu nehmen. Seine, die er vorrätzig hat, taugen alle nicht, und neue müßten sehr gut seyn.*

Bürger beruhigt den Freund darauf und teilt ihm mit:¹¹⁾

»In meine Gedicht Sammlung werde ich freylich einige Bignetten nehmen, aber überall nur 6 Stück; aber ganz neue, und eben so wie die Kupfer von meiner Wenigkeit inventirt. Alles ist schon bestellt bey Chodowiecky; er arbeitet eifrig daran und ich hoffe mit Schmerz auf die Platten.»

Am 5. Januar hatte Bürger an Chodowiecki bereits geschrieben und ihm den Auftrag erteilt, nachdem Dieterich bereits die Vorverhandlungen geleitet hatte. Der Brief lautet:¹²⁾

»Wie mir Herr Dietrich in Göttingen schreibt, so hat er seine und meine gehorsamste Bitte bereits an Sie gelangen lassen und von Ihnen das erfreuliche Versprechen erhalten, daß Sie die Ausgabe meiner Gedichte durch Ihre Kunst verherrlichen wollen. Ich bin zwar sonst eben nicht von übermäßiger Freude, aber diese Nachricht hat mich doch, in der eigentlichsten Bedeutung des Worts — entzückt. Mit unbeschreiblicher Sehnsucht und hoher Erwartung sehe ich der Erfüllung Ihres gütigen Versprechens entgegen.

»Ich hatte Herrn Dietrich zu 8 ganzen Octavblättern die Ideen zugeschildert. Es deuchten ihm aber 6 Blätter genug, und weil die Zeit zu kurz war, weiter mit ihm zu conferiren, so ließ er nach Gutdünken zwey weg. Nun bin ich zwar, was 5 Stück betrifft, mit seiner Wahl ganz wohl zufrieden, nur aber hätte er das Blatt vor die Nachtfeier der Venus nicht in die Reyhe mitstehen lassen sollen; indem mir an diesem gerade am allerwenigsten gelegen ist. Ich habe in diesen Tagen ein anderes Gedicht, welches angeschlossen erfolgt, vollendet, und fals das Blatt vor die Nachtfeier der Venus noch nicht angefangen seyn sollte, so wünschte ich von Herzen, daß das wegbliebe, und dafür ein sich auf die Entführung beziehendes Meister-Blatt an seine Stelle rückte. Bei Übersendung der Kupfer-Platten erbitte ich mir das Mspt. gehorsamst zurück.

»Es ist wohl überflüssig zu versichern, wie angenehm mir die Gelegenheit sey, mit einem Mann reden zu können, auf welchen ganz Teutschland stolz ist.»

Bald kamen Bürger und Dieterich zu der Überzeugung, daß mit großen Künstlern oft nicht gut Kirichen essen sei, schon Anfang März warnt Bürger's Freund Biester:¹³⁾

Daß Chodowiecky durch Dietrich antreiben, denn noch hat er nicht angefangen; er unternimmt zuviel Arbeit, und macht darüber am Ende oft was zu geschwind und seiner unwürdig.* und einige Tage später schreibt Bürger an Voie:¹⁴⁾

»Mir ist sehr bange, daß mich Chodowiecky in große Verlegenheit setzen werde. Vor wenig Tagen schreibt er an Dietrich, daß er die Bignetten erst auf Ostern und die Octavblätter nach Ostern liefern könne. Ich bin desfalls sehr unruhig.»

Voie antwortet darauf:¹⁵⁾

»Das ist ein schlimmer Umstand mit Chodowiecki. Ich war gleich Anfangs nicht für Kupfer und am wenigsten für Bignetten, weil ich Aufenthalte der Art aus Erfahrung kenne. Warum mehr Kupfer? Sind 4 nicht hinlänglich und mehr als die Subskr. erwarten dürfen? Bei den Exempl. die Dietrich nachher verkauft, solten billig gar keine Kupfer seyn.»

¹⁰⁾ Strodtmann, Bürger's Briefe. II, 210.

¹¹⁾ Ebenda II, S. 213.

¹²⁾ Ebenda III, S. 205.

¹³⁾ Ebenda II, 243.

¹⁴⁾ Ebenda 245.

¹⁵⁾ Ebenda V, 250.

⁹⁾ Strodtmann, Bürger's Briefe III, 123.